

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 16 (1940)

Heft: 1

Artikel: "Ich behaupte, daheim ist es besser" : Auslandschweizer-Schicksale, von denen man in der Regel nicht spricht

Autor: Senn, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wolkenkratzer von New York, der Stadt, in die manch ein Schweizer mit großen Hoffnungen einzieht. New-York, la ville des grattes-ciël où bien des Suisses croient leurs espères d'êtres.

Im Hofe eines der New-Yorker Armenhäuser geht ein Mann, etwas gelähmt, auf einem Stock gestützt, der grauen Häuserwand entlang. Charles Keller von Baden. Als er ein kleiner Bub war, ist sein Vater vom Kirchwart gestürzt und tödlich verunglückt. Die Mutter wanderte aus und ließ den kleinen Karl nachkommen. Er wurde Buchbinder und Papierhändler, er half seinen Verwandten und endlich, da sich heute niemand mehr um ihn kümmert, im Armenhaus. Seine Heimat hat er nie wiedergesehen, und der heute 79jährige, schwerhörige Mann hat seine Muttersprache fast ganz vergessen.

Dans la cour d'un aile de vieillards, un pauvre vient, sa clopinant. C'est Charles Keller, de Baden, dont l'enfance connaît déjà la laide pour la vie.

Nr. 1 - 1940 Seite 2

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

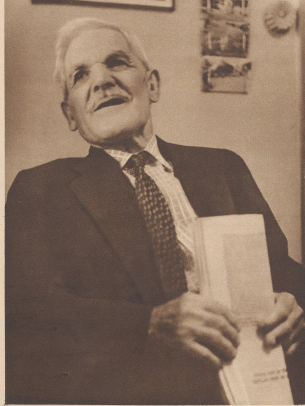
© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author

© 1940 by the author



Joseph Kälin est à son petit bureau. A 22 ans, il quitta Einsiedeln pour l'Amérique. Il y a 26 ans, sa femme, une Bernoise, lui écrivit par une automobile et depuis il est seul. Il gagne maintenant sa vie en créant les meubles et la vaisselle de l'habitation le malade. «Ça marche dans ce pays ou, en Amérique, devient nous tomber tout rizi dans la bouillie... Ah! si vous assure on est mieux chez nous!»

«Ich behaupte, daheim ist es besser»

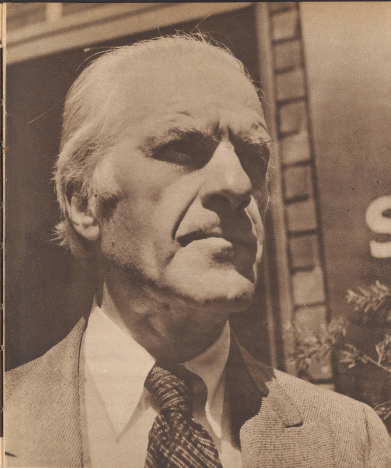
Aufnahmen aus New Yorks Armenquartieren von unserem Sonderberichterstatter Paul Senn

Sicher sind sie mit großen und glühenden Hoffnungen ausgereist in die verheissungsvolle Welt von Übersee, sie selbst oder ihre Eltern — jene Auslandschweizer, denen unser Sonderberichterstatter Paul Senn in den Armenquartieren und Hinterhäusern, in den Wohlfahrtsställen und Arbeitsloseninternats nachspürte. Sie haben ihre Hoffnungen begraben müssen, denn sie haben Schiffbruch erlitten im Sturme des Lebens. Viele von ihnen haben seit ihrer Kindheit die Heimat niemals wiedergesehen, die Sprache ihrer Eltern verlernt, und vielleicht träumen sie unter den Wolkenkratzern von dem kleinen Lande jenseits des Ozeans als von einem verlorenen Paradies. Ein Bankrott, eine Krankheit, ein gefährlicher Irrtum, eine Unterlassung oder ein kleines Zögern können entscheidend werden und das Schicksal von einem Tag auf den anderen umgeben, allenthalben, hier wie dort. Aber es ist schwerer, die Härte des Geschicks zu tragen, wenn man entwirrt ist. Geht es um es gefährlicher sein, die Groden, die Erlöge, die im Ausland zu Ehren gekommen zu zeigen, aber soll man deshalb die Kehre umlegen und verweigern, daß es Schweizer im Ausland gibt, Geschickter, denen das Schicksal die Erfüllung ihrer Hoffnungen und Träume versagt hat ...



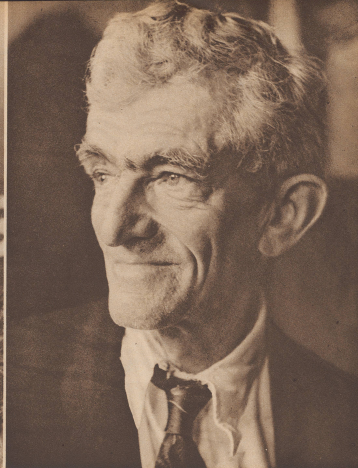
In einem andern Armenhaus erkundigte sich unser Berichterstatter, ob er unter dem Namen nach Schweizer habe. Dort im Hofe eines zwei, die einen manchmal in eine bestimmte Sprache, wie die Antwort: «Ob mir Schweizer gibt? Hab's lauter als das der Mann hier. Von ihm ist er, 1882 ist er dort geboren und habe Liebe müßig. Zuweilen war er in Bern, später in Karlsruhe. In USA war er Klavierlehrer und Organist, er blieb ledig und verwaistete seinen Namen Karl Schaub in A. Schwab. Unser Berichterstatter wollte seine Papiere sehen, aber da brauchte er zur Antwort: «Ha sie kann sich der Kultur hat es kein gibt, wenn er da ihre hat sich». Karl Schaub erzählte sich gut der Stadt Bern und der Schweizer, aber er muss, den Weg dorthin finde er nicht mehr. — Neben ihm sitzt Anton Birgler von St. Gallen. Der kam als Hülfslehrer nach Übersee, war sein Leben lang Rosenkäufer. Trotz seiner häufigen Arbeit ist er noch frisch und könnte seine Meinung nach auch heute noch «wird». Auch er besitzt keine Papiere mehr.

Dans un autre aile, notre reporter découvrit Karl Schaub d'abord maître d'école à Bern, puis professeur de piano et spécialiste aux U. S. A. et sa devise: l'ancien maître de ferme, Anton Birgler, de St-Gall. Ni l'un ni l'autre n'ont de papiers.



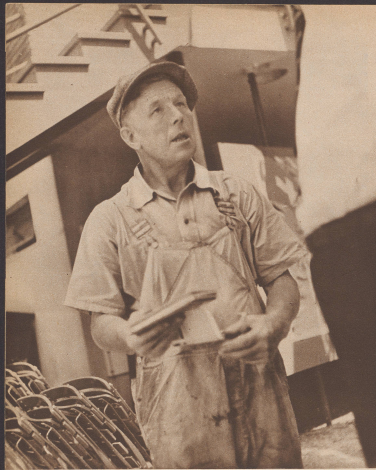
John Scheggia von Semione, ein Tiroler, kam 1911 als Hotelgastgeber nach New York. Im Albany Club, wo die reichsten New-Yorker verkehren, waren ihm über hundert Agenten unterstellt. Durch die Unzucht seiner Frau, einer Italienerin, ist er ins Unglück gekommen, von sei er selbst, einzig im Winter als Sonntag und im Sommer kleine er event vertrieben. Er ist 60 Jahre alt, schließt in einem Mansionsquartier und ist aus Blodetellern der Stadt New York.

John Scheggia, un Tiroler de Semione, était employé d'hôtel lorsqu'il arriva à New-York, en 1911. Au Albany Club, où fréquenta la haute société new-yorkaise, il commandait à plus de cent employés. L'infidélité de sa femme, une Italienne, lui causa de son malheur. Il a 60 ans, couche dans les dortoirs populaires et mange sa pitance dans une cuisine de tête de la ville de New-York.



Einem typischen Apatenzlerkopf hat Jakob Weisbauge. Er war in der Schweiz Möbeldekorateur und Schiffbauwerkmeister wegen Familienangelegenheiten nach Kanada aus, wo dort Eisenbahnarbeiter, kam später als Schiffbauwerkmeister nach Chicago und nach New York. Die Firmen verkehrten, Weisbauge wurde, Tüftlerwacker und liebte sich durch alle möglichen Beschäftigungen durch. Seit einem Jahr ist er arbeitslos, und er wäre bereit, nur für Essen und Schlafen zu arbeiten.

Jakob Weisbauge est un pur type d'Appenzelais. Héritier, il quitta la Suisse pour des raisons de famille. Les raisons de commerce et il travailla, trouva l'emploi dans le fermeté. Weisbauge devient l'ouvrier de vaisselle.



Joseph Vernier von Binningen (Basel) kam im Jahre 1907 auf der Walf nach Genau und von dort ins Schiffszentrum nach Amerika. Zuerst im Haushalt tätig, ging er später zur Modelliererei über; er verdiente ganz gut und heiratete eine Deutsch-Ungarin. Diese Ehe war sein Unglück, denn er, Hans und Kinder habe er durch ein verlorene das ganze letzte Jahr an er selbstständig gewesen und fast verhungert. Im Schweizer Pavillon der Weltausstellung konnte er dann achtzehn Wochen lang arbeiten. Von Klagen gegen in die Schweiz zurück, nachdem er in Libreville ganz geworden ist. Er ist ein großes Sparschwein und kennt fast sämtliche Dialekte der englischen Sprache. Joseph Vernier, de Binningen (Basel), l'embarqua à Gènes pour l'Amérique, en 1907, comme petit moussaillon. Il travailla plusieurs années et puis par hasard. Son mariage avec une Hongroise-Hungarise ne lui porta pas chance et tout alla de mal en pis.



Mit dem Überlandauto erreichte man das Dorf Ramsey, wo Mrs. Sonen in einem schönen Hause wohnt. Als Gouvernante sei die Basler Landhäuserin viel in der Welt herumgekommen; sie reise meistens sich, diesmal mit zwei Schweizern, die maroben, und zuletzt mit einem Deutschen, einem Schwaben von Basel, der als ihrem Mann keine Arbeit mehr findet. Ein großer Stück Land für Obst, Reben, Meis- und Getreidebau liegt hinter dem Hause hoch, denn die Grundbesitzer können nicht mehr aufsprachen und die Arbeitkräfte nicht bezahlen. Das Geld ertrug sie verkaufen. Der Landlord hat den Termin zur Versteigerung schon festgesetzt. Mrs. Sonen wird sich in einem Haushalt Arbeit machen, und der Mann hat die Möglichkeit, in einem Soho zu wohnen. Avec Pastobas on est allé le village de Ramsey où habite Mrs. Sonen. Une belle maison, un grand jardin, un jardin potager lui appartenant, mais elle est obligée de dans l'impossibilité de payer le impôts et tout cela avec une machine. L'œuvre n'est pas du travail.



Charles Dumont wohnt eine Treppe höher, wurde unserem Berichterstatter in einem danken Umgang von einer Marquillierin gesprochen. In einem Einzimmerlogi fand er ihn dann einen alten Mann mit weißer, weicher Haut, wie er Gemälde stieren. Er spricht ein schönes Französisch und er erzählt, daß er sein Leben lang "Bouvier" d. h. "Dauer" in Herrschaftshäusern, gewesen sei, und daß er jetzt, von der Welt verlassen, nach Starben wartet. Es wäre schön gewesen, ihn weiterhin zu befragen, denn der alte Bouvier begann zu weinen. Charles Dumont habite à Flège au-dessus, répondit une Marquillière à la question de Paul Sem. Dans un petit logement d'une pièce, un père vieillissant éprouve des larmes. Il a été contraint de quitter sa patrie par la révolution. Il a été abandonné de tous, il dit avec des sanglots: «Je n'attends plus que la mort.»



Auf Alfred Jordan traf unser Berichterstatter in einem Armenhaus-Krankenzimmer. Er ist 1877 in Courmoulin (Genève) geboren und kam 1904 als Textilarbeiter nach Amerika. Als er sich mit einer Bayern verheiratete, machte er die Hochzeitsreise nach der Schweiz. Die Frau lebte nicht mehr und seine beiden Söhne, die er aus den Augen verloren. Vor einem Jahr brach er ein Bein, wurde arbeitslos und von der Stadt New York versorgt. Neben ihm sitzt Friedrich Eltschick, Hospodar, die aus einem alten Kattenschneider in New York mit dem Titel als Sozial-Geographen und langjähriger Sekretär der Swiss Genevokont Society of New York mit Leib und Seele für das Wohlgehen der armen Schweizer in New York bemüht. Notre reporter rencontre Alfred Jordan dans l'infirmerie d'un asile. Né en 1877 dans le Jura bernois, il travailla textile dans les textiles, et épousa une Bavaroise. Il fut un voyage de noces en Suisse. Il a perdu sa femme et ne sait où sont ses deux fils. Après d'être brisé une jambe, le pauvre homme continue le chômage. A côté de lui, mademoiselle Eltschick, Kattenschneider, secrétaire de la "Swiss Genevokont Society of New York", l'occupé de toute son âme des malheureux Suisses de New-York.

Auslandsschweizer-Schicksale, von denen man in der Regel nicht spricht



«On est mieux chez nous!...»

H. Duester, 1872 in Auersthal bei Zürich geboren, lebt seit 1892 in USA und war von Beruf Koch. Nach vier 1/2 Jahren hat er wöchentlich 45 Dollars verdienen, aber jetzt ist er ein Ammohaus. Was er denn mit dem Geld gemacht habe, wird er gefragt. «L'argent, je ne l'ai pas,» «bin Choche qui's Duesch, je ne Choche, je n'ai pas de souf, j'ai un Choche.»
H. Duester ist so in 1872 in Auersthal, près de Zurich, et est un Ammohaus et gagne 45 dollars par semaine. «Qu'est-ce que j'ai de cet argent, lui demande-t-on. «Ah! d'être cuisinier, je suis moi!», et un cuisinier qui ne sait pas faire n'est pas un cuisinier.

Ceux qu'on ignore... dans les bas-quartiers de New-York

Ils quittèrent un jour le pays natal pour cette Amérique prometteuse de fortune facile... et firent naufrage au cours de la vie. En voici quelques-uns que notre reporter découvre dans les bas-quartiers et dans les aulles de New-York. Beaucoup ont oublié leur langue maternelle et ne revoient jamais la terre d'origine. Pour-être en récent-il parfois... Des Suisses de l'étranger... de pauvres diables dont on ne parle pas!



Blick in das Innere einer New-Yorker Wählerversammlung. Fünftausend Millionen Amerikaner gibt es in USA. Tausende von Millionen sitzen in den Wahllokalen stumm und warten auf bessere Zeiten. Erst dann in einem Saal herein «Her's do Oppose» Schwestern, so verliere der eine oder andere den Raum, vielleicht ist es ein ehemaliger Bankangestellter aus der Wall-Street oder ein Weinbauern...
Dans une convention de New-York. Les U.S.A. comptent 15 millions de citoyens. Des milliers d'hommes attendent des jours meilleurs.